№ 17. Zweiter Jahrgang. 1841.



Grafschaft Glatz.

Redakteur: REYMANN. (Glatz, den 24. April.) Druck von F. A. POMPEJUS.

Unglückliche Liebe.

(Novelle von Herrm. Grieben.)

(Beschluß.)

Das ganze Theater der Universitätsstadt war überfüllt. Alles war hineingeströmt, das Meisterwerk des unsterblichen Mozart zu hören, dem das Debüt eines Unbekannten in der Hauptrolle einen noch größeren Reiz verlieh. Trotz des verdoppelten Eintrittspreises drängten sich in buntem Gewirre eine Unmasse von Schaulustigen an den Tisch des Billeteurs, der Hunderte unbefriedigt zurückweisen mußte. So sehr hatte die geheimnißvolle Ankündigung des Debütanten alle Gemüther gespannt.

Der Commerzienrath von Tori aus G. trat mit seiner lieblichen, blassen Tochter in eine, der Bühne nahe gelegene Loge, die schon eine große Menge von Zuschauern besetzt hatten.

Ein kalter Luftzug strich durch das Gebäude, und spielte mit dem wogenden Vorhange; ein magisches Halbdunkel zog sich rings herum, nur hier und da flackerten unten im Orchester einige Lampen auf. Ein dumpfes Gemurmel wälzte sich durch die versammelte Menge; Jeder wollte seine Vermuthungen über den neuen Opernsänger laut werden lassen. Er soll eine unglückliche Liebe gehabt haben, ächzte ein Professor, der neben dem Commerzienrathe eine Priese nahm. In seinem Innern soll's sehr schlimm aussehen, weshalb er gut in die Rolle des Don Juan passen wird, meckerte ein ellenlanger Privatgelehrter, der vielleicht in irgend einem Journal etwas von der innern Zerrissenheit des Don Giovanni gelesen hatte. Ja, und bloß, weil der Vater seine Tochter keinem Schauspieler an den Hals werfen will, ergänzte ein Dritter.

Hölle und Teufel! fuhr der Commerzienrath hitzig auf. Welch ein rechtschaffener Vater verheirathet seine Tochter an einen Schauspieler! So ein Mensch hat auf den Brettern alle wahre Liebe verlernt, er hat keinen Begriff von häuslicher Glückseligkeit. Wer auf der Bühne heuchelt, wird es auch gegen die Gattin thun.

Unwillkührlich fuhr die holde Gestalt an seiner Seite zusammen, ein unbeschreibliches Angstgefühl ergriff sie, eine fürchterliche, räthselvolle Ahnung durchflog ihr Herz. Sie schauderte zusammen, und wußte selbst nicht, warum. Bei den schwellenden Tönen der Ouvertüre drängten sich ihr immer entsetzlichere Gedanken auf. Im Andante stiegen geisterhaft grauenerregende Phantome empor, weithin streckten sie ihre glühenden Krallen aus; das geängstigte Herz zu umklammern; wie der taumelnde Schrei eines ungeheuern Verbrechens scholl

das Allegro herüber. Nerven und Fibern zuckten unter der Allgewalt der Musik.

Der Vorhang rollt auf.

Leporello schreitet tief verhüllt auf und nieder. Don Juan stürzt hervor; ein Schrei des Entsetzens durchdringt den tausendstimmigen Jubel, der den Künstler empfängt; der Commerzienrath verläßt mit der ohnmächtigen Tochter die Loge.

Die Vorstellung endigte mit unermeßlichem Applaus. Der unbekannte Sänger eilte nach Hause, Niemand hatte in ihm den ehemaligen Studenten wiedererkannt, Eine nur erinnerte sich der Stromfahrt vor zwei Jahren. Sogleich trat ihm der Diener mit einem Billet entgegen, der Schauspieler erbrach es hastig und las:

„Junger Mann!

Wenn Ihnen menschliche Leiden nicht fremd sind, so hören Sie auf die flehendliche Bitte eines Vaters, der am Todbette seiner einzigen Tochter Thränen der Verzweiflung vergießt. Ich kenne Sie nicht, aber Sie sind Schuld an dem Gram meines Kindes. Retten Sie! Sie können, Sie wollen, Sie müssen es. Kommen Sie, ehe es zu spät ist."

Der Jüngling eilte in starrer Betäubung in das bezeichnete Hotel, der Kellner wies ihn in ein düstres Zimmer. Unheimlich waren die Lichter niedergebrannt, und erhellten kaum die traurige Umgebung. Der Commerzienrath saß am Bette seiner todkranken Tochter. Marie, meine Marie! jammerte er, stirb nicht! Deine Mutter ist schon lange von uns gegangen, Dein Bruder ruht vielleicht schon im dunkeln Grabe; willst Du mich nun auch verlassen? So muß ich denn auch trostlos hinab in die Grube fahren.

Der Schauspieler wollte ihn trösten; aber als er an das Bette trat, und Marieens marmorbleiche Züge sah: da ergriff es auch ihn in wildem Wehe, er stürzte nieder, und die kalten Hände mit seinen heißen Thränen benetzend, rief er im Schrei der Verzweiflung: Engel meiner ersten und letzten Liebe, ich habe Dich glühend geliebt immerdar, aber das Schicksal warf sich zwischen uns, und machte unsre Liebe zu ungeheuerm Verbrechen. Marie war aus ihren Fieberträumen erwacht, sie erkannte den Liebling, und sah ihn lange freundlich an. Ein Morgenhimmel neuer Hoffnung schien ihr aufzugehen, an dem die trüben Erinnerungen beim nahenden Frühroth wie bleiche Sterne verloschen. Sie reichte ihm die Hand und lispelte: Ach! ich habe Dich ja auch so treu geliebt. Warum hast Du mich denn verlassen?

Schrecklich tagte es wieder in des Jünglings Brust, der sich in stille Vergessenheit aller Leiden bei dem Anblick der Geliebten eingewiegt hatte; ihn ergriff ein wahnsinniger Schmerz, und in schrecklicher Vernichtung rief er: Stirb, Marie! So bist du glücklich! Du bist zu schwach, dem allgewaltigen Schicksal zu trotzen. Stirb und nimm das Andenken hinüber an einen Unglücklichen, den das Geschick dir zu nahe gestellt hat. Ich bin dein Bruder Ernst! beweinenswerther Vater, ich bin dein Sohn.

Er stürzte hinaus; wenige Augenblicke darauf fiel ein Schuß, Ernst v. Tori lag entseelt im Vorsaal, Marieens Gebetbuch in der krampfhaften Hand. Auch sie starb in derselben Nacht. So wurden die liebenden Geschwister vereint. In einem Sarge ruhen sie beide im Marienkloster, ein weinender Engel bewacht ihren Grabstein.

O du großes, vernichtendes Schicksal! Unaussprechlich hehr und gewaltig wachst du über dem wahnbefangenen Menschengeschlecht, plötzlich überraschst du die Träumenden, du hebst sie zu unendlicher Wonne und Götterseligkeit, oder schmetterst sie hinab in die Sturmnacht der Verzweiflung. O Menschenherz, wie groß dünkst du dich, und wie klein erscheinst du als Spielball des Fatums, das als unabänderlich hoher Wille wie das blitzende Schwerdt des Dionysius über deinem Scheitel flammt! Brennende Liebe erhebt dich zu glühender Begeisterung, die das gigantische Schicksal wieder in sein ohnmächtiges Nichts zurückschleudert. Ein dunkler Traum ist irdisches Leben und Lieben; ewiges Licht, unendliche Klarheit ist nur droben auf schöneren Sternen, wo das geheimnißvolle Treiben des Schicksals in Sonnenhelle zergliedert vor uns liegt.

Der Indianer.

Der Katarakten Donnergetöse schlug an mein Ohr. Die ewige Nacht der Urwälder hörte den Klageton und gab ihn zurück. Weinend stürzten sich die Wellen über einander; schäumend und wogend kämpften sie in dem Abgrund, zerflossen und verloren sich in dem breiten spiegelnden Flusse.

Die Abendsonne vergoldete die Säume der Gewässer und die Gipfel der Gebirge, ein ewiger Gegensatz des Schönen zu dem Erhabenen, und aus der untersten Tiefe prallte die Landschaft zurück; denn ich stand über dem Flußbette und starrte das ringende und vergehende Leben der Wasserelemente an. Tief und bewegt war ich gestimmt.

„Wer seid ihr?" fragte mich ein Mann von hohem Wuchse. Reihen von Federn umkränzten seinen Scheitel, sein Gesicht hatte die Kupferfarbe, und über seine Glieder floß ein Gewand von Baumwolle. „Wer seid ihr?" fragte er hinzutretend — „der ohne aufzusehen, hinabsieht auf das Spiel Ynkas?"

„„Ein Ostländer!"" antwortete ich.

„Der große Geist hat euch hergeschifft; ihr seid in dem Lande der Eintracht."

„„Eintracht!"" murmelte ich; allein ein Blick in das große Auge des Fremden, auf die Stirne ohne

Furchen lehrte Vertrauen. „„„Ich bin ein Verbannter!“““ sprach ich wieder.

„Arthur“ — so nannte sich der Fremde — „kennt keine Rache — er hat ein Herz zur Liebe für seine Freunde; er haßt seine Feinde nicht. Folgt mir, Fremdling!“

Ich hatte das Leben bitter empfunden; der zutrauliche Ton des Indianers, der leichte Klang seiner Stimme goß mildernde Tropfen in mein Herz; meine Brust öffnete sich der Freundschaft wieder; ich hatte nichts zu verlieren und alles zu gewinnen; ich folgte. — Wir durchschritten einen Theil des vor uns blauenden Urwaldes, hohe Stämme, finster vergittert zur ewigen Nacht, umfriedeten uns. Ueberall große, erhabene, milde Natur, aber die Brust fühlte sich freier, entbunden vom lästigen Zwange, und mit der Schöpfung verwandt.

„Siehe! jenseits den Bergen“ — begann der Indianer wieder — „fallen sie über die friedlichen Auen unserer Väter; meine Brüder mußten bluten, und einige meiner Söhne. Sie führen Krieg mit unsern Verwandten, und nennen ihr eigen, was sie betreten. Hier hinter den Bergen keimt es auch, und grünt so schön wie dort; aber Viele der Unsern sind dahin, unsere Haufen zerstreut; unsere Könige getödtet. Der schimmernde Gott über den Bergen in seinen rothen Strahlen giebt so viel Blut nicht wieder, als meine Kinder vergossen und die Erde getrunken hat. Und doch wohnt in unseren Hütten Liebe; wir kämpfen für uns, nicht gegen den einzelnen Fremdling, der arglos unsern Heerd berührt. Darum rühme dich, Fremdling, du bist in dem Lande der Eintracht.“

„„Das bin ich““ — war meine Antwort, sanft bewegt durch die Sprache des unglücklichen Indianers, und das Unrecht fühlend, das wir Europäer über das friedsame Völklein im Zwecke der Befriedigung unserer Selbstsucht gebracht haben. — Wir schritten weiter. Die kühlende gewürzte Luft schlug um meine Brust wie ein erhabener Schauer der Unendlichkeit, wo Bruderliebe wohnt und unauslöschlicher Friede; nicht ermattend wirkte auf mich das Erklimmen schroffer Hügel; wir gleiteten einer Ebene des Urwaldes mit geflügelten Füßen zu, rasteten nicht und vollendeten die Strecke der Finsterniß, die in mir das Bild der Größe auch in einfacher, ungeschmückter Natur, in der offenen Seele eines durch Luxus unverwöhnten Menschenstammes entfaltet hatte.

Da that sich plötzlich eine reizende Landschaft, von unermeßlichen Gebirgen umschlungen, auf. Die blauen Ringe in der Ferne schienen eben so viele auftauchende Firmamentbogen; blaue ungetrübte Lüfte spannten den Baldachin in den Höhen, die Erde grünte, knospete, und flügelnde Blumen tauchten, wie Kinder des Morgenthaues, aus den glücklichen, von keinem Sturme bewegten Auen. Es war Elysium, wie es die Alten träumten, und ein murmelnder Fluß irgend in der Ferne sang ein Schlummerlied, indessen die zahllosen Himmelschöre das Lied des Lebens flöteten.

Inmitten lag ein Hain, duftend und in Gewürzen gebadet. Noch immer vergoldete die Sonne die schlanken Wipfel. Meine Brust wurde noch offener, noch empfänglicher. „Wir sind am Ziele,“ flüsterte der Indianer — „dort hinter dem Haine ist das Haus meiner Kinder, der Zufluchtsort meiner Väter, die Wohnung meiner Brüder. Die Blume scheint nicht lieblicher, als ihr Blick scheinen wird, ihren Bruder und Freund zu begrüßen. Betritt den Hain des Bundes!“ — Wir langten an. Milde Gefühle verdrängten jede Bitterkeit der frühern Tage. „Glücklich, ihr Harmlosen, die den Stachel des Lebens nur in dem gewaltsamen Tode ihrer Brüder von fremder Hand kennen! Da hört das Herz zu schlagen auf, und verglimmt in einem Blumentage; das Verderbniß des Lebens ahnet ihr nicht und betrauert die Gefallenen nicht, die ihr als selige Dulder betrachtet.“ — Jetzt blieb der Indianer stehen, er beugte das Haupt, und hob es wieder, denn vor uns trieb eine Krystallquelle ihre Fluten in die Höhe.

„Das ist die Quelle des Friedens,“ sagte der Indianer, „tauche dein Antlitz hinein, wie ich es thue, und wasche deine Hände in Frieden.“ — Er spritzte dreimal das reine Wasser über meine glühenden Wangen, und badete sein Gesicht in der Quelle. Ich that dasselbe. — „So, du bist gesühnt, Bruder, Fremdling, und sicher darfst du unter meinem Dache wohnen; meine Brüder werden dich bewirthen.“

Jetzt, als wir den Hain verlassen hatten, betraten wir den Umkreis des Dorfes. Aermliche Hütten von Baumrinden standen zu allen Seiten. Am Eingange des Ortes harrten Indianer ihres Heerführers, denn dieser war er. Die Ehrerbietung, die sie ihm zollten, war gleich edel und würdevoll. Arthur, der Indianer, rief sie an: „Meine Brüder! meine Brüder! ich bringe euch ein gehetztes Wild, das ich unter meinen Armen barg, das ich mit dem heiligen Quell gewaschen, dem ich meine Wohnung biete. Hat unter euch Jemand Einsprüche dagegen, so laßt sie hören, meine Brüder.“ Sie aber beugten ihre Knie, und von dem Augenblick an war ich kein Fremdling mehr; warme Hände der neuen Freunde strichen den Schweiß der Ermüdung von meiner Stirne, labten mich mit kühlenden Blättern, und wollten mich in die Hütte Arthurs tragen.

Diese war aus Holz und nackten Baumrinden gebaut, bemalt mit rothen Zierathen; an den Wänden hingen Pfeile und Federn, der Schmuck der Indianer. Ich hatte Gelegenheit Arthurs fünf Söhne zu betrachten, kräftige Jünglinge, auf deren Wangen die Jugend blühte, mit flammenden Augen, aber mit Milde in ihren Zügen.

Ich schlief die Nacht ruhig in den Armen meiner Freunde.

So weilte ich hier zwei Monden, und genoß alle Zeichen der Gastfreundschaft. Hierbei fiel mir auf, daß ihre Weiber, schüchterne einsame Wesen, abgesondert wohnten. Ich genoß der Ruhe, die man mir vergönnte, und war entschlossen, eine Anpflanzung zu beginnen, zu der man mir die Hände bot. Schon während dieser Zeit zeigten sich europäische Krieger in der Nähe der blauen Berge. Ich bemerkte sodann, daß immer ein Schwarm der jungen Männer bewaffnet auszog, worauf die Krieger verschwanden.

Eines Abends sagte Arthur zu mir: „Wir müssen einen Ausfall versuchen; die Fremdlinge beunruhigen unsere Grenzen, und wir sind in unseren Hütten nicht mehr sicher. Siegen wir, so pflanze dein Eigenthum in Frieden; fällt Einer von uns, dann, Fremdling! werde ich besorgt sein, dich zu den Deinen ungefährdet geleiten zu lassen; denn dann ist Krieg und keine friedliche Stätte. Und du, Fremdling, dem die Ostländer werth sind, dürftest nicht kämpfen gegen sie — und wohin würdest du dein Haupt legen?"

Die Nacht brach ein; auf ein Kriegsgeschrei zogen die Indianer in dichten Haufen den blauen Bergen zu; die zurückgebliebenen Weiber weinten um ihre Gatten, Väter und Brüder; ich wälzte mich auf dem Lager von frischen Blättern und konnte nicht schlafen.

Als der Morgen dämmerte, kehrten zerstreute Indianer zurück, gesenkten Hauptes, trüben schwärmerischen Blickes, es war das Zeichen der Niederlage. „Sie haben den Donnergott beschworen," riefen sie bejammernswerth, „wir fielen vor dem Zorne der Götter, da ein gewaltiger Wind und das Feuer ihrer Hände unsere Brüder niederstreckte."

Jetzt kam Arthur, der König der Indianer; eine gewaltige Thräne zitterte über seinen Augenwimpern, aber ernst und erhabener Gestalt schritt er einher. Hinter ihm wurde die Leiche seines jüngsten Sohnes, der als Held gefallen war, und dem eine Flintenkugel das Herz durchbohrt hatte, auf Baumzweigen getragen.

Man stellte die Leiche vor der Hütte auf. Arthur setzte sich auf den Boden nieder, das Haupt gestützt, ein Bild des Jammers. Er schien nachzudenken. Plötzlich hob er sich empor, und dreimal in wüthendem Schmerze umlief er die Leiche; dann winkte er; sie wurde eilig davon getragen, und in wenig Augenblicken verschlang ein Scheiterhaufen die Reste des innigst geliebten Heldensohnes.

Arthur setzte sich abermal nieder, sein Angesicht war ernst, aber verrieth Fassung und vollbrachten gewaltigen Kampf. Er hieß mich zu sich treten.

„Fremdling!" sprach er — „du hast den Schmerz eines Vaters gesehen. Ziehe in Frieden! Wie ich dir sagte, sie haben Schlachten beschlossen gegen ein ruhiges Volk, wir werden fallen; kehre in die Arme deiner Brüder, um an ihren Herzen zu ruhen! Denke dabei an die Brüder hierseits der blauen Berge, oder jenseits des blauen Himmels!"

Hierbei gebot er einem seiner Söhne, mich sicher an die Grenze des von Europäern eingenommenen Landes zu geleiten. Ich konnte vor Rührung nicht sprechen; ich drückte die Hand des betrübten Vaters, des wackeren Indianers, und folgte dem Führer.

In den Lagern der Europäer angelangt, konnte ich nichts kräftiger, als die Rückkehr in mein Vaterland, betreiben. Angelangt in demselben, denke ich an die stillen Wohnungen des harmlosen Volkes, und kann mich der Bemerkung nicht erwehren, daß der natürliche Zug, Brüder jenseits des unendlichen Weltmeeres, wie in der nächsten Umgebung, mit gleicher Theilnahme, mit gleicher Hingebung und mit der ewigen Wärme begabt und großzieht, und um die Erde ein ewiges Band der Freundschaft schlingt und blühen läßt.

Anekdote.

Von einem Amsterdamer Gerichte wurde am 16. April v. J. der Senior der Stadt, Herr van Hall, nicht zum Plaidiren zugelassen, weil er statt der normalmäßigen weißen Halsbinde eine schwarze trug. Das Gericht beschloß, nach zweistündiger Berathung, daß die Tracht des Advokaten in diesem Punkte mangelhaft sei, und der Fall nun um acht Tage verschoben werden solle, damit der Advokat in der vorgeschriebenen Tracht erscheinen könne. Herr van Hall ist Verfasser mehrerer im Sinn der Opposition geschriebener Artikel im „Handelsblatt" — Würden doch überall die Advokaten abgewiesen, welche das Weiße schwarz machen!

Zweisilbige Charade.

Die erste Silbe fragt, vergleicht,
nennt eine Zeit und kurz, sie zeigt
viel Emsigkeit in Schrift und Rede. —
Die Zweite ist im Punkt des Mein und Dein
ein wichtig Ding und möcht' es immer sein,
entstände nicht um sie so manche blut'ge Fehde. —

Des wahrhaft Schönen schuf in seiner Blütezeit
das wack're Ganze viel; — ihm ward Unsterblichkeit!

Auflösung der Charade in Nummer 16:

„Schachbrett."

Hiezu die Chronik (litt. 22.) und eine Beilage.